

Adolf Thürlings und die Internationale Kirchliche Zeitschrift nach den Briefen im Nachlass von Eduard Herzog

Autor(en): **Kessler, Ewald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue
internationale de théologie**

Band (Jahr): **110 (2020)**

Heft 2-4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adolf Thürlings und die Internationale Kirchliche Zeitschrift nach den Briefen im Nachlass von Eduard Herzog

Ewald Kessler

Die Briefe des ersten christkatholischen Bischofs der Schweiz, Eduard Herzog,¹ beleuchten nicht nur die Geschichte des Altkatholizismus. Sie sind auch als Quelle für die ökumenische Bewegung und den «Modernismus» interessant. Anhand dieser Briefe wird hier die Arbeit von Adolf Thürlings als Redakteur der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift* (IKZ) dargestellt.

1. Revue Internationale de Théologie

Die Gründung der späteren *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift* wurde auf dem 2. Internationalen Altkatholikenkongress 1892 in Luzern nach einem Referat des russischen Generals Alexander Kirejew (1833–1910) beschlossen.² Sie erschien ab 1893 als *Revue Internationale de Théologie*. Eugène Michaud, dem die «Direction» der Zeitschrift übertragen wurde, erledigte auch alle anderen anfallenden Arbeiten. Von Anfang an unter-

¹ Eduard Herzog hatte seit Beginn seines Bischofsamtes wichtige Briefe in «Kopierbüchern» aufbewahrt. Die Kopierbücher befinden sich im Bischöflichen Archiv Bern [= BABe] unter der Signatur «AH». Die Kopierbücher sind digitalisiert und transkribiert; da die Seitenzählung der Kopierbücher nicht mit der Nummerierung der Kopien übereinstimmt, werden im Folgenden beide angegeben. Bei Briefen an deutschsprachige Adressaten verwendet Herzog «ß», bei fremdsprachigen «ss». Bisweilen ist das Original schlecht zu lesen; in diesem Fall steht zwischen den eckigen Klammern die Paraphrase des Autors.

² *Revue Internationale de Théologie* [RITh] 18 (1910) 31f. Alexander Kirejew «was a tireless supporter of the Old Catholics [...] He saw in this sect the beginning of a new church that might serve peacefully as the foundation of Western Orthodoxy». JOHN D. BASIL, Alexander Kirejew. Turn-of-the-century Slavophile and the Russian Orthodox Church, in: *Cahiers du monde Russe et soviétique* 32 (1991) H. 3, 337–348, hier 340; s. a. MARTIN BÜRGIN, Theologische Tribes and Territories: Die *Revue Internationale de Théologie* als Medium multipler Allianzbildungen, in: *IKZ* 109 (2019) 309–339, hier 318f.; ANGELA BERLIS, «Unterbrochene kirchliche Internationalität». Die *Internationale Kirchliche Zeitschrift* im Ersten Weltkrieg, in: *IKZ* 109 (2019) 340–373, hier 342.

stützte ihn dabei General Kirejew, der auch dafür sorgte, dass alle russischen Priesterseminare diese Zeitschrift erhielten. Damit war von vornherein mit über 60 Exemplaren gut ein Fünftel der Auflage verkauft. Ausserdem deckte er auch die jährlich anfallenden Defizite der Zeitschrift ab.³ Dieser bedeutende Freund und Gönner des Unternehmens starb am 26. Juli 1910.⁴ Am 1. Oktober 1910 teilte Michaud den Lesern der Zeitschrift mit, dass er die «Direction» der Zeitschrift niederlege; zugleich betonte er: «D’ailleurs, le directeur d’une revue n’est pas la revue même [...]». Seinen Entschluss habe er bereits den altkatholischen Bischöfen und den wichtigsten Mitarbeitern der Zeitschrift bekannt gegeben.⁵

Noch im Jahr zuvor hatte der Düsseldorfer Pfarrer Friedrich Jaskowski auf dem 8. Internationalen Altkatholikenkongress in Wien die schwierige finanzielle Lage der Zeitschrift geschildert, die ein jährliches Defizit von 1500 Franken erwirtschaftete. Der Kongress hatte daraufhin als These IX beschlossen: «Die Unterstützung der durch den II. Internationalen Altkatholiken-Kongress zu Luzern (1892) gegründeten Zeitschrift *«Revue Internationale de Théologie»* durch die Altkatholiken aller Länder ist dringend geboten.»⁶ Dieser Aufruf war nicht erfolglos. Noch auf dem Kongress wurde eine Liste von Unterstützern aufgelegt.⁷ So war niemand darauf vorbereitet, als Mitte September 1910 in der Schweizer Kirchenzeitung *Katholik* die Nachricht zu lesen war, die *Revue* werde eingestellt.

2. Fortführung der Zeitschrift

2.1 Planungen

Der junge zweite Pfarrer von Basel, Adolf Küry – damals auch Präsident des Christkatholischen Presskomitees –, wandte sich sofort an Bischof Herzog, der am 19. September 1910 antwortete:

Ihr Bedauern über das Verschwinden der «Revue» teile ich, aber die Sache war nicht zu ändern. Die Stiche, die M[ichaud] bei jeder Gelegenheit den Engländern versetzte, hatten zur Folge, daß fast keine Exemplare mehr nach England gingen. In Rußland haben namentlich die wiederholten Andeutungen über die ehelichen Beziehungen zwischen Joseph u. Maria sehr ver-

³ RITH 18 (1910) 649.

⁴ Ebd.

⁵ RITH 18 (1910) 856; BÜRGIN, Tribes (wie Anm. 2), 330f. mit Anm. 50.

⁶ RITH 18 (1910) 31.

⁷ A. a. O., 34.

stimmt, so daß nun zu befürchten war, daß die 70–80 russischen Abonnenten wegfielen. Durch russischen Einfluß sind wir bereits auch in Serbien diskreditiert.

Die holländischen Bischöfe haben wiederholt Aufschluß über die finanzielle Lage gewünscht, aber nicht erhalten. Namentlich sagte Michaud niemals, wie viel Honorar er berechne. (Ich glaube 1500 bis 2000 Fr. pro anno.) Auch über die Abonnentenzahl war keine bestimmte Auskunft zu bekommen; M. gab vor, er kenne sie nicht genau, somit erhalten wir jeweilen von Stämpfli⁸ eine Angabe über das zu deckende Defizit. Um die «Revue» weiter erscheinen zu lassen, verlangte er einen gesicherten Zuschuß von Fr. 3000 jährlich. Darauf wollten sich die Holländer nicht einlassen; Demmel⁹ antwortete gar nicht; ich meinerseits erklärte, daß von uns nichts zu erwarten sei.

Man sollte darauf denken, wie die «Revue» zu ersetzen sei. Koch¹⁰ u. Schnitzer¹¹ sollten mithelfen.¹²

Der von Herzog erwähnte Demmel war damals Bischof der deutschen Altkatholiken, Koch und Schnitzer waren zwei führende «Modernisten».

Küry ging nun sofort daran, die finanzielle Lage der *Revue* zu klären und erkundigte sich bei der Druckerei Stämpfli¹³, die bereitwillig Auskunft gab – auch sie musste ja ein Interesse an der Fortführung der *Revue* haben. Demnach war die Abonnentenzahl grösser als gedacht, und die Druckkosten konnten «beinahe oder ganz bestritten werden».¹⁴ Herzog

⁸ Bei der Stämpfli AG in Bern erscheint die Zeitschrift bis heute; zur Abonnentenzahl s. a. BÜRGIN, Tribes (wie Anm. 2), 333f.

⁹ Josef Demmel (1846–1913) wurde von Bischof Reinkens 1875 zum Priester geweiht, 1906 zum Bischof gewählt und vom Erzbischof von Utrecht, Gerardus Gul, geweiht.

¹⁰ Wilhelm Koch (1874–1955), seit 1905 Dogmatikprofessor in Tübingen, «für die katholische Dogmatik und Fundamentaltheologie ein Pionier der historisch-kritischen Denkform». Er kam am 5. Juni 1911 auf den Index. Er legte 1916 die Professur nieder und ging in die Seelsorge. Vgl. MAX SECKLER, *Theologie vor Gericht. Der Fall Wilhelm Koch. Ein Bericht*, Tübingen (Mohr Siebeck) 1972, 3.12.

¹¹ Joseph Schnitzer (1859–1939), in Dillingen 1893 Prof. für Kirchenrecht und Kirchengeschichte, 1902 Prof. in München, beeinflusst von Adolf von Harnack, am 8. Februar 1908 römische Suspension und Lehrverbot; zu seinen Schülern zählt Friedrich Heiler. Vgl. MANFRED WEITLAUFF, *Schnitzer, Joseph*, in: *Neue Deutsche Biographie* 23 (1907) 331f.

¹² BABe, AH92, Nr. 361f., S. 358f.

¹³ BABe, AH114, Nr. 310, S. 308 vom 22. September 1910 und BABe, AH114, Nr. 313, S. 311 vom 27. September 1910; s. a. BABe, AH114, Nr. 315f., S. 313 vom 29. September 1910.

¹⁴ BABe, AH114, Nr. 315f., S. 313 vom 29. September 1910.

schilderte am folgenden Tag, dem 23. September, dem holländischen Bischof van Thiel die Lage und schrieb:

Den Artikel des «Katholik» über die «Revue» werden Sie wohl beachtet haben. Unser Presskomitee (Pfarrer Küry, Basel) stellt die Frage, ob es nicht möglich wäre, die «Revue» zu erhalten oder in etwas anderer Form wieder aufleben zu lassen. Wenn das Honorar für die Redaktion wegfällt, so wäre, wie ich glaube, das finanzielle Risiko nicht mehr sehr gross. Wenn die «Revue», wie bisher, interkonfessionell sein soll, so würde ich beantragen, dass an der Spitze einer jeden Nummer gesetzt werde, jeder Mitarbeiter sei nur für den eigenen Artikel verantwortlich und die «Revue» habe keinen offiziellen Charakter, sondern sei ein unabhängiges, rein wissenschaftliches Organ.¹⁵

Gleichzeitig schrieb Herzog an Küry:

Ihr mutiges Vorhaben imponiert mir. Zunächst scheint mir, daß das Preßkomitee auch an Michaud, den wahren Eigentümer der «Revue» zu schreiben hätte. Das Schreiben sollte möglichst kurz sein u. in knapper Form die folgenden Gedanken enthalten:

1. D[as] Preßkomitee hat mit Bedauern von der Nachricht Kenntnis genommen, daß die Revue eingehen soll.
2. Es zieht in Erwägung, ob es ihm nicht vielleicht möglich wäre, durch Übernahme des finanziellen Risikos u. des Vertriebs die Zeitschrift zu erhalten.
3. Zu diesem Zweck richtet das Preßkomitee an Prof. Michaud die höfliche Anfrage, ob er nicht geneigt wäre, die Redaktion weiter zu führen, u. unter welchen Bedingungen er sich dazu entschließen könnte.
4. Eventuell beschäftigt sich das Preßkomitee mit dem Plane, von Neujahr an eine analoge Zeitschrift herauszugeben u. richtet für diesen Fall an Professor Michaud das Gesuch um seine Mitarbeit u. um die Erlaubnis, den Titel «Internationale theolog. Zeitschrift» zu übernehmen.

Dazu bemerke ich:

- a. M. gibt das Unternehmen sehr ungern auf, sagt, daß er noch auf Jahre hinaus Stoff habe; aber ich glaube, das bedeutende Honorar sei für ihn eine *Conditio sine qua*, obwohl er dessen nicht bedarf (d. Frau ist reich, die Tochter sehr reich verheiratet, der Sohn als Dozent der Universität Königsberg habilitiert u. bereits ein Mediziner von Ruf).
- b. Es wäre wohl wünschenswert, daß M. die Redaktion behielte, aber auf ein beträchtliches Honorar darf sich das Preßkomitee nicht einlassen, sonst kommt es aus der Not nie heraus.
- c. Das Preßkomitee müßte das Geschäftliche ganz übernehmen. (M. wollte immer nur das finanzielle Risiko auf andere Schultern legen.)

¹⁵ BABe, AH92, Nr. 372f., S. 370 vom 23. September 1910.

- d. Zerschlagen sich die Verhandlungen mit M., so wird er vermutlich auch den Titel nicht abtreten. Dann können Sie ja den Titel: «Internat. theolog. Quartalschrift», (oder event.: Monatsschrift) wählen.
- e. Für die Verbreitung wäre es wohl günstiger, wenn die Schrift etwas mehr populäre Aufsätze enthielte.
- f. Wenn M. die Redaktion nicht weiter führt, so ist diese vom Preßkomitee zu übernehmen. (Sonst entstehen leicht peinliche Differenzen.)
- g. Den Herren Schnitzer u. Koch sollten Sie schreiben u. ihnen sagen daß jeder Mitarbeiter seine Arbeiten unterzeichnen u. nur für die eigene Arbeit verantwortlich sei.

So viel in Eile!¹⁶

Am selben Tag schrieb Küry an Michaud:

Die Nachricht, dass die Revue eingehen soll ist überall mit Bedauern aufgenommen worden. Das christkatholische Presskomitee zieht in Erwägung, ob es ihm nicht möglich wäre, durch Übernahme des finanziellen Risikos und des Vertriebes die Zeitschrift zu erhalten.

Wir erlauben uns nun an Sie die höfliche Anfrage zu richten, ob Sie nicht geneigt wären, die Redaktion weiter zu führen und zu welchen Bedingungen Sie sich dazu entschliessen könnten.

Sollten Sie sich damit nicht einverstanden erklären können, werden wir die Frage untersuchen, eine analoge Zeitschrift herauszugeben. In diesem Fall hoffen wir aber doch auf Ihre geschätzte Mitarbeiterschaft, und bitten Sie um die Erlaubnis, den Titel «Internationale theologische Zeitschrift» übernehmen zu dürfen.¹⁷

Schon am 27. September 1910 musste Küry Herzog berichten:

Prof. Michaud lässt sich also kaum mehr bestimmen, die Redaktion zu übernehmen. Das ist aber der wichtigste Punkt. Das Presskomitee kann unter keinen Umständen in Frage kommen, weil ja kein Mitglied die wissenschaftliche Qualifikation dazu besitzt und weil die Redaktion ihren Sitz in Bern haben muss. Es hat wohl keinen Zweck, weitere Untersuchungen anzustellen, bevor diese Frage erledigt ist.¹⁸

Seine weiteren Überlegungen teilte Küry am 29. September dem Bischof mit:

Könnte man nicht einen Bonner, vielleicht Keussen, und einen Holländer in die Redaktion bekommen, ein Berner muss sich finden. Wenn Sie glauben, wegen Ihrer Stellung, den Namen nicht geben zu können, wird es sich doch

¹⁶ BABe, AH92, Nr. 368–371, S. 365–367 vom 23. September 1910.

¹⁷ BABe, AH114, Nr. 311, S. 309 vom 23. September 1910.

¹⁸ BABe, AH114, Nr. 314, S. 312 vom 27. September 1910.

einrichten dass Sie die geistige Direktion geben. Ich komme gar nicht in Betracht. Das Geschäftliche will ich übernehmen, aber in der Redaktion der Zeitschrift kann ich keinen verantwortlichen Posten bekleiden, da mir schon die Sprachenkenntnis fehlt. Vielleicht lässt Prof. Thürlings¹⁹ mit sich reden.²⁰

Am 30. September 1910 schrieb Herzog zwei Briefe an Küry. Der erste Brief geht von der unrealistischen Annahme aus, dass die Druckauflage der *Revue* von 400 Exemplaren gänzlich verkauft werde. Damit wäre der Verkaufserlös um 2600 Franken höher gewesen als die Druckkosten. Herzog schliesst: «Ich könnte meinerseits die Redaktion nicht übernehmen. An Thürlings u. Woker ist gar nicht zu denken, wie Sie aus den bisherigen

¹⁹ Zur Bedeutung von Thürlings schrieb Herzog später, am 1. März 1915, an Bischof Moog: «Wie sehr ich auch das liturg. Gebetbuch von Th. immer bewundert habe, so glaube ich doch nicht, daß wir es hätten einführen können. Es stellt an die Gemeinde Ansprüche, die einen musikalisch sehr begabten Pfarrer zur Voraussetzung haben. Übrigens ist die erste Ausgabe unseres Gebetbuches schon 1879 erschienen. Ich mußte eilen, weil – namentlich durch die Franzosen u. Watterich eine ungeheure Zersplitterung eingetreten war u. die liturgische Einheit verloren schien. Den wichtigsten Beistand leistete mir Haßler. Aber ich beklage es tief, daß – namentlich infolge des Widerstandes gegen die Meßfeier in deutscher Sprache – Reinkens u. ich nicht dazu kamen, ein gemeinschaftliches Gebetbuch zu verfassen. Verstand u. Energie kamen uns erst, als es zu spät war.» BABe, AH100, Nr. 233–236, S. 231f.

²⁰ BABe, AH114, Nr. 315f., S. 313f. vom 29. September 1910. Zur Besoldung von Thürlings schreibt Herzog: Da die Kantonsregierung in Bern nach dem Tod von Prof. Franz Hirschwälder am 4. Februar 1886 «die Wiederbesetzung der Stelle, besonders aus finanziellen Gründen nicht vornahm, beschloß die Synode am 17. Juni 1886 «die Kosten einer Professur im Betrag von 4000 Fr. jährlich» (das damalige Minimum) zu übernehmen. [...] Im Januar 1887 ernannte dann die Regierung Hrn. Thürlings. Dieser trat im Mai 1887 die Professur an, nachdem sie über ein Jahr unbesetzt geblieben war. [...] Nachdem die Lenzstiftung genügend angewachsen war, erklärte sich die Regierung damit einverstanden, die 4000 Fr. einfach aus den Erträgen des genannten Fonds zu entnehmen. Das Geld fließt aber zunächst in die Staatskasse u. gilt als Beitrag an die Kosten der Fakultät im allgemeinen, nicht speziell als Beitrag an die Besoldung eines bestimmten Professors.» BABe, AH100, Nr. 228–232, S. 225 und 227 vom 28. Februar 1915; s. a. BABe, AH100, Nr. 267–270, S. 265 zum «regierungsrätlichen Beschluß vom 7. Februar 1900 über Verwaltung u. Verwendung der Lenzstiftung».

Beiträgen der beiden erkennen.²¹ An der nötigen wissenschaftlichen Qualifikation würde es gerade Ihnen nicht fehlen.»²²

Offenbar nach Empfang von Kürys Brief vom Vortag schrieb Herzog dann zuerst an Bischof van Thiel:

Diese Zeilen betreffen einzig die «Revue».

Man bedauert in der Schweiz das Eingehen der «Zeitschrift»; das sei eben doch ein bedenkliches Zeichen der Schwäche. Insbesondere würde unser Presskomitee (Pfarrer Küry in Basel) gerne mithelfen, um das Weitererscheinen zu ermöglichen. Es hat sich zu diesem Zwecke bereits mit der Buchdruckerei Stämpfli in Beziehung gesetzt und von ihr die folgende Auskunft erhalten:

Gedruckt wurden bisher 400 Exemplare. Die Herstellungs- u. Speditionskosten beliefen sich pro Quartal à 200 S. auf Fr. 950; also für 4 Quartale auf Fr. 3800, was eine ausserordentlich billige Berechnung ist.

Abgesetzt wurden 175 Exemplare in der Form direkter Abonnements.

²¹ Thürlings hatte zum ersten Jahrgang 1893 eine Rezension von P. Battifol, *Histoire du Bréviaire Romain* (1893) beigesteuert (RITH 1 [1893] 317–320); daneben war sein Vortrag «Über die Wertgrenzen religiöser Toleranz» besprochen worden, der in den Deutsch-evangelischen Blättern 1893, 2. Heft abgedruckt worden war (ebd., 320f.). 1904 veröffentlichte er «Ein Brief Döllingers über die Einladungen zu den Bonner Unionskonferenzen», in: RITH 12 (1904) 153–158; s. a. ANGELA BERLIS, Adolf Thürlings (1844–1915) – Kirchenreform durch Erneuerung des Gottesdienstes, in: dies. u. a. (Hg.), *Aufbruch und Widerspruch. Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert*, Zürich (TVZ) 2019, 490–505 sowie DIES., Adolf Thürlings (1844–1915) – ein Leben für die Reform der Kirche durch die Erneuerung der Liturgie, in: IKZ 110 (2020) 99–147 (in diesem Heft).

²² BABe, AH92, Nr. 390f., S. 387 vom 30. September 1910. Als Küry an Herzog schrieb, er wolle promovieren, antwortete der Bischof: «Daß Sie sich darauf gefaßt machen müssen, eines Tages von Th[ürlings] die Erklärung zu erhalten, es sei ihm physisch unmöglich die Arbeit fortzusetzen, ist mir ebenso gewiß wie das, daß dann Sie in die Lücke treten müssen. Sie haben die Zeitschrift gerettet u. sich bisher mit dem Detail der Herausgabe so vertraut gemacht, daß es Ihnen ein Leichtes sein wird, die ganze Arbeit zu übernehmen. Das Vorhaben, von dem Sie reden, kann ich nur lebhaft unterstützen. Das Thema, von dem sie reden, ist sehr gut. Wie Sie wissen, habe ich sr. Zt. zur Rektoratsrede ein ähnliches Thema gewählt u. die bezügl. Studien im Lauf der Zeit auf hiesigem Archiv abgelegt. Ich denke, Sie würden sich auf die Schweiz beschränken u. die Entwicklung der Dinge bis zur Gegenwart überblicken. Das wäre eine Art Festschrift zum Andenken an das Toleranzedikt von 313. Ich wähle dieses Thema zum künftigen Hirtenbrief, natürlich in volkstümlicher Form.» BABe, AH96 Nr. 183f., S. 181f.

Diese ergeben	175 × 16 =	Fr. 2800;
75 Abonnemente im Buchhandel,		
diese ergeben nach Abzug der Spesen	75 × 8 =	600
Totaleinnahmen		Fr. 3400
Also Ausgaben:		Fr. 3800
Einnahmen:		Fr. 3400
Defizit		Fr. 400

(24 Exempl. werden zum Austausch von Zeitschriften etc. abgegeben.)

Wenn also Herr Michaud einen Zuschuss von Fr. 3000 verlangte, so berechnete er als Honorar die Summe von Fr. 2600, was sehr viel ist.

Es ist selbstverständlich, dass unser Presskomitee

1. für die Redaktion entweder gar kein oder nur ein sehr geringes Honorar berechnen würde,
2. somit wäre zur Deckung des Defizits ein bescheidener Beitrag zu leisten. Die finanzielle Frage würde sich lösen lassen.

Auch an Mitarbeitern würde es nicht fehlen.

Schwierigkeit bereitet aber die Zusammensetzung der Redaktionskommission.

Pfarrer Küry ist damit einverstanden, dass zur Redaktion ein Holländer und ein Deutscher beigezogen werde. Ich denke an Prof. Kenninck u. Pfarrer Dr. Moog in Krefeld. Der Schweizer ist leider noch nicht gefunden. Der Druck würde, wie bisher, in Bern besorgt.

Die Vorteile, die sich aus diesem neuen Abkommen erzielen liessen, brauche ich Ihnen nicht zu nennen.

Ich bitte Sie nun, mit Ihren Freunden – namentlich auch mit Bischof Spit – die wichtige Angelegenheit zu besprechen und mir recht bald zu melden:

1. ob die Herren Holländer bereit wären, einen holländischen Mitredakteur, dessen Name auf dem Titelblatt genannt würde, zu bezeichnen.
2. ob die Herren Holländer bereit wären, einen kleinen Beitrag an das zu deckende Defizit zu leisten. (Es sollte das Maximum, das man zu geben bereit ist, angegeben werden können.)²³

An Küry antwortete Herzog:

Die Auskunft von Stämpfli setzt mich in Erstaunen. Ich begreife jetzt, warum Michaud den Holländern auf die Frage, wie viel bezahlte Abonnenten seien, mit «Nichtwissen» antwortete.

Der Gedanke, die Holländer u. Deutschen beizuziehen, ist sehr gut. Ich will heute noch an Bischof van Thiel schreiben; er u. Bischof Spit entscheiden in solchen Dingen. Sie würden vermutlich Prof. Kenninck bezeichnen, der ein sehr tüchtiger Mann ist.

²³ BABe, AH92, Nr. 392–395, S. 389–392 vom 30. September 1910.

Wäre der Neopresbyter Gilg etwas älter, so würde ich ihn vorschlagen. [Arnold Gilg²⁴ könnte vielleicht von seinem Freund Dr. Nikola Velimirovič²⁵ Unterstützung bekommen, der möglicherweise als Privatdozent nach Bern kommen würde. Velimirovič] ist nun zum Priester ordiniert, will aber in Bern nach unserm Ritus funktionieren, er würde der «Revue» vielleicht auch in Serbien etc. Freunde erwerben. [...] Thürlings wäre mir ganz recht. Schreiben Sie ihm direkt. (Die Aussicht auf ein ordentliches Honorar wird Eindruck machen.) [Deutscher Mitredakteur könnte der Krefelder Pfarrer Dr. Georg Moog werden].²⁶

An Velimirovič schrieb Herzog am 30. September 1910:

Sie wissen, dass Professor Michaud, der Eigentümer und Redaktor der «Internat. theol. Zeitschrift» infolge des Todes von General Kirejew sein Unternehmen aufgegeben hat. Die Abonnentenzahl war fast ausreichend, die Kosten zu decken; aber Herr Michaud verlangte ein grosses Honorar.

Wir bedauern das Eingehen der «Revue» und denken darauf, sie zu erhalten. Das finanzielle Risiko könnte von unserm Presskomitee übernommen werden, wenn für die Redaktion keine höhere Summe zu bezahlen ist.

Schwierig aber ist es, einen Redakteur zu finden.

Wir denken daran, in die Redaktion einen Holländer und einen Deutschen aufzunehmen. Aber dazu sollte nun ein Berner kommen, zumal die «Revue» auch in Zukunft in Bern gedruckt werden soll.

Ich möchte Sie nun konfidentiell anfragen, ob Sie nicht geneigt wären, die Redaktion zu übernehmen, falls Sie schon auf das nächste Semester nach Bern kommen könnten. Sie hätten auf dem Titelblatt Ihren Namen zu nennen. Ich erlaube mir noch folgende Bemerkungen:

1. Jeder Mitarbeiter unterzeichnet seine Arbeit und ist selbst dafür verantwortlich.
2. Die Korrekturen wurden schon bisher von den Mitarbeitern besorgt.
3. An den in Bern nötigen redaktionellen Arbeiten würde gewiss Herr Gilg gerne teilnehmen.

²⁴ Arnold Gilg (1887–1967), Sohn des von Herzog geweihten Pfarrers Karl Gilg; s. a. unten, Anm. 97–99.

²⁵ Nikola Velimirovič (1881–1956) studierte ab 1905 an der katholischen Fakultät Bern Theologie, wo er 1908 den theologischen Doktorgrad erwarb, 1909 Dr. phil. in Bern, Mönch und Priester, weitere Studien in St. Petersburg, 1912 Seminarprofessor in Belgrad, reiste im Ersten Weltkrieg im Dienst Serbiens nach England und Amerika, 1919 Bischof von Zica, dann von Ochrid, ökumenisch aktiv und Freund des Anglikanismus, als serbischer Nationalpolitiker und Antikommunist umstritten, emigrierte 1946 in die USA, 2003 von seiner Kirche heiliggesprochen. URS VON ARX, Bischof Nikolaj Velimirovič (1880–1956) und seine Berner Zeit im Rahmen der christkatholisch-serbisch-orthodoxen Beziehungen, in: IKZ 95 (2005) 1–33, hier 12f.

²⁶ BABe, AH92, Nr. 396, S. 393 vom 30. September 1910.

4. Ich würde meinerseits mit Rat und Tat das Unternehmen unterstützen, so gut ich könnte.
5. Wenn Sie sich dazu entschliessen könnten, auf den Plan einzugehen, so wäre zu wünschen, dass Sie mir ganz offen sagen, welches Honorar Sie beanspruchen.²⁷

So weit waren die Dinge gediehen, als Michaud am 1. Oktober 1910 seinen Rücktritt von der «Direction» der *Revue* unterzeichnete und betonte, dass damit aber noch nicht das Ende dieser Zeitschrift besiegelt sei. Nach einer Woche, nachdem er mit Bischof Herzog am 6. Oktober 1910 die Angelegenheit besprochen hatte, schrieb Küry am 7. Oktober an Thürlings:

Das Presskomitee ist gewillt, die Ausgabe der *Revue* fortzusetzen. Herr Prof. Michaud lehnt die Direktion ab, hat aber seine Mitarbeit zugesagt. Ich frage Sie nun höflich an, ob Sie die Direktion übernehmen würden. Um die Direktion zu entlasten, könnte noch ein Holländer und ein Deutscher – Prof. Keussen – in die Redaktion gewählt werden. Es würde sich vielleicht empfehlen, als Titel der *Revue* «internat. kirchliche Zeitschrift» zu wählen, damit sie auch allgemein kirchliche Fragen berücksichtigen könnte und sie noch weitere Verbreitung fände.²⁸ Jedes Heft könnte künftig gut um 50–60 Seiten gekürzt werden, wenn z.B. die vielen Rezensionen, die wenig wissenschaftlichen Wert haben, reduziert und die *Correspondances* weggelassen würden. Dr. Velimirowitsch kommt wieder nach Bern und gäbe wohl einen geeigneten Mitarbeiter für östliche Kirchen. Ich habe gestern diese Pläne dem Herrn Bischof vorgelegt, der es sehr begrüßen würde, wenn die Zeitschrift fortgeführt werden könnte. Er hat seine kräftige Unterstützung zugesagt.

Um das Geschäftliche hätten Sie sich gar nicht zu kümmern. Das besorgt das Presskomitee. Ich habe nach den Verhandlungen mit der Firma Stämpfli den Eindruck bekommen, dass sich die *Revue* halten kann. Bisher haben die Mitarbeiter kein Honorar bekommen, das müsste so bleiben. Der Direktion werden wir jährlich 2 - 400 frs. aussetzen müssen.

Ich brauche Ihnen wohl kaum noch auseinanderzusetzen, dass die Ausführung des Planes einzig von Ihrem Entschluss abhängt. Ich bitte Sie, mir möglichst bald zu berichten. Damit die bisherigen Abonnenten nicht verloren gehen, müssen wir bald schlüssig werden.²⁹

Thürlings war allerdings in den Semesterferien nicht in Bern und beantwortete den Brief nicht sofort. Wohl aus seiner Zeit als Pfarrer in Kemp-

²⁷ BABe, AH92, Nr. 400–402, S. 397–399 vom 30. September 1910.

²⁸ Dieser Satz ist zitiert in: ANGELA BERLIS, Editorial. Titel – Thesen – Theologie. 125 Jahre *Revue Internationale de Théologie/Internationale Kirchliche Zeitschrift*, in: IKZ 109 (2019) 157–163, hier 161, Anm. 5.

²⁹ BABe, AH114, Nr. 317f., S. 315f.

ten³⁰ besass und betrieb er die Pension «Rubihaus» in Oberstdorf. Er kam erst am Ende des Monats zu Semesterbeginn nach Bern und kümmerte sich um schweizerische Angelegenheiten.

Ebenfalls am 7. Oktober sagte Herzog Velimirovič ab, dem er berichtete:

Gestern war Herr Pfarrer Kury hier, um über die Angelegenheit zu verhandeln. Ich glaube, dass er sich entschliesst, die Redaktion selbst zu übernehmen und gratis zu besorgen, so dass nur noch das Defizit und die nötigen Auslagen zu decken wären. Ein Beschluss ist noch nicht gefasst.

Ich bitte Sie aber dringend, auf Ihre bisherigen Einsendungen nicht zu verzichten; Sie hätten diese nötig, auch wenn wir Ihnen die Redaktion übertragen könnten.

Zur Sicherung des neuen Unternehmens ist es nötig, dass sich Holland und Deutschland mit uns verantwortlich machen, für Arbeiten und Abonnenten sorgen. Pfarrer Kury unterhandelt nun mit den betreffenden Herren. Bis Ende dieses Monats muss die Sache entschieden sein.

Auf jeden Fall würde Ihre Mitarbeit dankbar angenommen und – wenn möglich! – auch bescheiden honoriert werden.³¹

Kury schrieb am selben 7. Oktober an Rudolf Keussen in Bonn:

Das christkatholische Presskomitee ist gewillt, die Ausgabe der Revue fortzusetzen. Prof. Michaud kann die Direktion nicht mehr besorgen, arbeitet aber mit. Es ist ein Redaktionskomitee, bestehend aus einem Deutschen, Holländer und Schweizer mit der Direktion in Bern, projektiert. Ich frage Sie hiermit an, ob Sie mithelfen könnten und als deutsches Mitglied der Redaktion mitarbeiten würden? Pfr. Kreuzer schreibt mir, dass Sie bald einmal nach Kempten gehen und dass Sie bei dieser Gelegenheit mündlich verhandeln könnten. Ihre Zusage müsste ich aber bald haben. Denn die Revue – die vielleicht besser als internationale kirchliche Zeitschrift bezeichnet wäre – muss schon im Januar erscheinen.

Die Bischöfe Hollands und der Schweiz begrüßen den Plan und unterstützen ihn. Mit Hrn. Bischof Demmel müssen Sie sprechen. Das Geschäftliche besorgt das Presskomitee. Vorläufig wird finanzielle Unterstützung nötig sein. Solche ist aus Holland und der Schweiz zugesagt und wird wohl auch aus Deutschland erhältlich sein.

Ihrem baldigen Bericht sehe ich entgegen und grüsse Sie.³²

³⁰ S. dazu ANGELA BERLIS, *Frauen im Prozess der Kirchwerdung*, Frankfurt a. M. (P. Lang) 1998, 294–315; vgl. ausserdem Berlis.

³¹ BABe, AH92, Nr. 408–411, S. 408.406.

³² BABe, AH114, Nr. 319f., S. 317f.

Gleichzeitig schrieb Herzog an Küry:

Diesen Morgen erhalte ich den mitfolgenden Brief von Dr. Velimirovitsch. Ich antworte ihm heute, daß seine bescheidene Forderung ungefähr den Betrag ausmache, den auch Michaud gewünscht hat u. den wir nicht aufbringen. Er, Velimirovitsch, möge also seine Beziehungen behalten; wir hätten uns inzwischen in anderer Weise zu helfen gesucht. Ich komme immer wieder auf den einen Ausweg zurück, daß Sie die Redaktion übernehmen müssen. Aber Vel. kann uns Dienste leisten, die vielleicht mit der Zeit bescheiden honoriert werden können.³³

2.2 Beginn der Arbeit

Während Küry weiter auf eine Zusage von Thürlings wartete und damit rechnete, dass die französischen Abonnenten der Zeitschrift verloren gehen würden, «da sie ihr französisches Gepräge verliert»³⁴, kündigte Herzog an: «Wenn ich bis Neujahr nicht sonst schon in Anspruch genommen wäre, so würde ich für die erste Nummer einen längeren Aufsatz zur Verfügung stellen: ‹Verschärfung des päpstlichen Absolutismus unter Pius X.›».³⁵

An Bischof van Thiel berichtete Herzog als Ergebnis einer Besprechung mit Küry:

1. Neuer Titel: «Internationale kirchliche Zeitschrift», um anzudeuten, dass nicht bloss rein theologische Fragen erörtert werden sollen.
2. Es soll ausdrücklich gesagt werden, dass jeder Mitarbeiter seine Beiträge zu unterzeichnen hat und nur für die eigenen Beiträge verantwortlich ist.
3. Das Quartalheft soll höchstens 150 Seiten umfassen, der Preis auf etwa 12 oder gar auf 10 Fr. erniedrigt werden.
4. Jeder Redakteur nimmt Beiträge entgegen und ist berechtigt, solche Arbeiten, die er für ungeeignet hält von sich aus abzulehnen.
5. Die Hauptarbeit (Korrekturen, Korrespondenz mit den Mitarbeitern, Zusammenstellung einer kirchlichen Chronik für jedes Quartalheft, Kontrollierung ähnlicher Zeitschriften u.s.w.) hat natürlich der schweizerische Redakteur zu leisten. Er wird nicht nur ziemlich viel zu tun, sondern auch Auslagen zu bestreiten haben (Porti, Anschaffungen). Daher sollten ihm für jedes Quartal Fr. 100, pro anno 400 Fr. bezahlt werden.

³³ BABe, AH92, Nr. 404, S. 401.

³⁴ BABe, AH114, Nr. 321f., S. 319f. vom 12. Oktober 1910.

³⁵ BABe, AH92, Nr. 418f., S. 416 vom 11. Oktober 1910; der Aufsatz erschien in den beiden ersten Heften unter dem Titel «Der päpstliche Absolutismus unter Pius X.», in: IKZ 1 (1911) 7–30.187–209.

6. Jedes Land (Schweiz, Holland, Deutschland) hat an das Unternehmen jährlich Fr. 300 zuzusichern. Darüber wird jedes Jahr Rechnung abgelegt. Stellt sich heraus, daß die Beiträge erniedrigt werden können oder ganz überflüssig sind, so können bei jedem Jahreswechsel bezügliche Beschlüsse gefasst werden.

Ich hoffe, dass Sie und Herr Kenninck mit diesen Gedanken sich einverstanden erklären können. Prof. Kenninck wird zu gar keinen Arbeiten verpflichtet, die er nicht gerne leistet. Wir sind insbesondere der Meinung, dass die kurzen Bücheranzeigen künftig wegfallen sollen und nur noch auf Studien beruhende Rezensionen aufzunehmen seien.

Gegen Ende dieses Monates sollte man die bisherigen Abonnenten benachrichtigen können, dass die «Revue» weiter erscheine.³⁶

Nun traf auch die Antwort von Thürlings ein, die Kury sofort an Herzog weitergab, der darauf am 16. Oktober antwortete:

Die Antwort von Prof. Thürlings bereitet mir eine angenehme Überraschung. Das gesundheitliche Hindernis ist Neurasthenie; gegen diese wirkt bei Thürlings nichts so heilsam wie irgend eine Aufgabe mehr geschäftlicher Natur. Seit langer Zeit war er nie so munter wie im Rektoratsjahr.³⁷ Ich glaube nun, daß er die Sache übernimmt, wenn Sie sie ihm überlassen. Selbstverständlich würde weiterhin das Preßkomitee die eigentliche Direktion behalten, folglich alles Nähere mit Thürlings abmachen. Th. stände wissenschaftlich auf der Höhe; er verfolgt eifrig den Gang der kirchl. Bewegungen u. ist was Edition von Drucksachen angeht, ein Talent allerersten Ranges. Nur würde vermutlich Michaud den Kopf schütteln.³⁸

Auf einen Brief von van Thiel antwortete Herzog am 20. Oktober u. a.:

Ich glaube, es sollte unbedingt auch ein Holländer auf der Titelseite genannt werden. Erst so wird die Bezeichnung «international» gerechtfertigt. Die «Revue» will ein wissenschaftliches Organ «und der Gemeinschaft zwischen unsern Kirchen dienendes Organ sein». Wenn kein Holländer genannt würde, so könnte man bald wieder vergessen, dass die Zeitschrift auch der Kirche Hollands gehört. Wir wissen ja, dass die «Revue» bald mehr und mehr ein ganz persönliches Organ³⁹ geworden ist. So soll es in Zukunft nicht mehr sein.

³⁶ BABe, AH92, Nr. 427–430, S. 424–427 vom 13. Oktober 1910; s. a. Briefe an Kury vom selben Tag, BABe, AH92, Nr. 425f., S. 422f. und vom 14. Oktober 1910, BABe, AH92, Nr. 434f., S. 431f.

³⁷ Thürlings war 1906 Rektor der Universität Bern.

³⁸ BABe, AH92, Nr. 445–448, S. 444f.

³⁹ BÜRGIN, Tribes (wie Anm. 2), 321: «Durch Akzentsetzungen und Selektionsprozesse vermochte der Redaktor [...] das diskursive Feld der Revue gezielt zu beeinflussen.»

Wenn sich Herr Kenninck nicht zur Übernahme der Aufgabe entschliessen kann, so sind wir ganz damit einverstanden, dass die Herren Bischöfe einen andern Mann bezeichnen, dem sie ihr Vertrauen schenken. Mir hat z.B. im Haag Herr Prof. Dr. van den Bergh einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Dass er Laie ist, bildet gar kein Hindernis, sondern ist im Gegenteil eher ein günstiger Umstand.

Ich teile Ihnen noch mit, dass der ausgezeichnete Präsident der Gemeinde Basel, Hr. Bankdirektor Frey-Vogt, den Sie ja vom Haag und von Wien her kennen, bereit ist, das Rechnungswesen der «Revue» zu besorgen. Sie haben also die Gewissheit, dass mit der «Revue» kein persönliches Geschäft beabsichtigt ist.⁴⁰

Den Brief van Thiels gab Herzog an Küry weiter und bemerkte dazu:

Aus dem mitfolgenden Briefe sehen Sie, daß Holland die Vorschläge annimmt, von denen ich Ihnen am 14. Okt. Kenntnis gegeben habe. Von Bedeutung ist besonders auch, daß Holland auf jeden Fall ein Drittel zur Deckung des Defizits beitragen will. Leider zaudert Kenninck, in die Redaktion einzutreten. Ich werde Hrn. van Thiel schreiben, die Bischöfe sollten eventuell einen andern – Geistlichen oder Laien – bezeichnen. [...] Von Thürlings habe ich noch gar nichts gehört. Er ist jedenfalls noch nicht hier. Die Vorlesungen sollen am nächsten Dienstag beginnen; er kommt aber gewöhnlich später.⁴¹

Nachdem Rudolf Keussen als Mitredakteur zugesagt hatte, konnte Küry am 25. Oktober an den Kemptener Pfarrer Erwin Kreuzer berichten:

Die Fortsetzung der Revue, die internationale kirchliche Zeitschrift, wird zu stande kommen. Eine mündliche Besprechung konnte nicht abgewartet werden, damit das erste Heft schon im Januar erscheinen kann.

Ich will Ihnen kurz mitteilen, wie die Vorarbeiten gediehen. Die Redaktion besteht aus einem Holländer, Deutschen und Schweizer, die Leitung bleibt in Bern. Für Deutschland hat Prof. Keussen zugesagt. Die Holländer Bischöfe haben dem Plan zugestimmt. Die Personenfrage ist noch nicht geklärt. Dasselbe trifft für die Schweiz zu. Die Mitarbeit unseres Bischofs ist gesichert. Sie ist besonders für die internationalen Beziehungen wichtig.

[Umfang und Preis würden reduziert, Deutschland habe etwa 40, die Schweiz etwa 30 Abonnenten.⁴² Diese Zahlen müssten verdoppelt werden. Erst bei 300 Abonnenten sei für Druck und Auslieferung kein Zuschuss mehr nötig.

⁴⁰ BABe, AH92, Nr. 454–456, S. 451–453. Gemeint ist mit diesem Brief, dass die IKZ alle Richtungen in der altkatholischen Theologie repräsentieren solle.

⁴¹ BABe, AH92, Nr. 452f., S. 449f.

⁴² In den Niederlanden gab es 28 Abonnements. Vgl. BABe, AH114, Nr. 353, S. 351 vom 21. November 1910. In den USA gab es lediglich 4 Abonnements. Vgl. BABe, AH114, Nr. 377f., S. 375 vom 17. Dezember 1910.

Die Bischöfe von Deutschland, Holland und der Schweiz hätten für ihre Länder einen Zuschuss von jeweils 300 Franken zugesagt, dazu kämen, wie er hoffe, die Beiträge, die beim Kongress in Wien gezeichnet worden seien.]⁴³

3. Thürlings' Rückkehr nach Bern Ende Oktober 1910

3.1 Endgültige Organisation

Herzog war noch nicht ganz sicher, da er Thürlings an diesem Tag, dem 25. Oktober 1910, an dem die Vorlesungen ihren Anfang nehmen sollten, noch nicht gesehen hatte. Trotzdem meinte er, «das Preßkomitee sollte in der nächsten Nummer des *«Katholik»* die Anzeige – vorläufig ohne näheres Detail – anzeigen, daß die *«Revue»* im gleichen Verlag weiter erscheine, u. daß man jetzt schon die alten Abonnenten ersuche, dem Unternehmen treu zu bleiben.»⁴⁴ Schon am nächsten Tag konnte Herzog Kury erleichtert melden:

Mit Thürlings habe ich heute gesprochen. Er ist einverstanden, daß sein Name – mit den zwei andern – auf dem Titel der *«Revue»* figuriere u. die hiesigen Redaktionsgeschäfte ihm übertragen werden. Wie mir schien, würde er den bisherigen Titel vorziehen. Er kam von München her u. sagte, daß die dortigen Modernisten das Eingehen der Zeitschrift sehr bedauert hätten.

[Das Presskomitee solle die Verhandlungen mit der Firma Stämpfli alleine führen und die Zeitschrift] als sein Eigentum [behandeln.] Thürlings fürchtet, daß man in Bonn zaudere, in aller Form beizutreten, weil er – Thürlings – der fertigstellende Redakteur sein soll. – Mit den Ihnen mitgeteilten Ansichten über die Redaktionsverhältnisse wäre er einverstanden.⁴⁵

Wohl in dieser Zeit sprach Thürlings Herzog gegenüber «die Absicht aus, einen Teil seiner Aufgaben u. seines Einkommens an einen Ersatzmann abzutreten.»⁴⁶ Die Bedenken wegen Bonn konnte Kury im Brief an Herzog vom 31. Oktober zerstreuen. Weiter schrieb Kury:

⁴³ BABe, AH114, Nr. 327f., S. 325f.

⁴⁴ BABe, AH92, Nr. 463f., S. 460f.

⁴⁵ BABe, AH92, Nr. 470f., S. 467f. vom 26. Oktober 1910.

⁴⁶ BABe, AH98, Nr. 268–271, S. 267 vom 3. Dezember 1913; 1913 dachte Herzog daran, Arnold Gilg auf diese Weise zu besolden, doch erklärte Thürlings nach dem Kriegsausbruch zu Beginn des Wintersemesters 1914/15, dass er dieses Angebot «mindestens auf ein Jahr suspendieren müsse, da er in Oberstdorf in letzter Saison ein bedeutendes Defizit gehabt habe». BABe, AH99, Nr. 485–488, S. 483 vom 4. November 1914, ähnlich BABe, AH99, Nr. 489f., S. 486 vom 7. November 1914 und BABe, AH100, Nr. 120f., S. 118 vom 18. Januar 1915.

Der Titel i. kirchliche Zeitschrift wird überall so lebhaft begrüsst, dass wir ihm den Vorzug geben müssen.

Prof. Keussen glaubt, dass vielleicht ein Teil der russischen Abonnenten erhalten bleiben könnte, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, sich mit dem Erzbischof Antonius von St. Petersburg in Verbindung zu setzen.

Die Zusage von Prof. Thürlings begrüsse ich lebhaft. Für mich bedeutet sie eine grosse Erleichterung. Er fragte: «Haben Sie Gelegenheit in England der Revue neue Freunde zu erwerben?»

Halten Sie es für notwendig oder geraten, dass ich diese Woche einmal nach Bern komme, damit die letzten Fragen mit Prof. Thürlings in Ihrer Gegenwart besprochen werden? Sollte Prof. Dr. Michaud beigezogen werden?⁴⁷

Herzog antwortete umgehend:

Es wird unbedingt nötig sein, dass Sie persönlich herkommen. [...] Es ist besser, wenn Sie Herrn Michaud einstweilen auf der Seite lassen; er würde zu einer Verhandlung mit Prof. Thürlings auch nicht kommen. Ich ersuchte ihn, einen Artikel für die erste Nummer bereit zu halten; er lehnte das ab und sprach nur von der Möglichkeit, dass er eine Rezension liefere, später vielleicht auch eine Abhandlung.⁴⁸

Herzog schreibt weiter:

Ich will gelegentlich die Revue in England empfehlen. Wichtig ist die baldige Ankündigung im «Katholik». Unsere Abonnenten in England werden ohne Zweifel davon Notiz nehmen und in den Kirchenblättern von dem Weitererscheinen der Zeitschrift reden. Das größte Interesse werden die Engländer an der Mitteilung haben, dass Herr Michaud nicht mehr Redakteur ist. In den letzten Besprechungen, die die Revue in England gefunden hat wurde immer ausführlich darüber geklagt, dass Michaud die Kirche Englands so abfällig und gehässig beurteile. [Velimirovitsch, der noch nicht in Bern sei – und auch nicht dorthin zurückkehrte – könne die Revue in einigen serbischen Zeitschriften empfehlen.] Doch scheint aber gerade auch in Serbien das Misstrauen gegen unsere Fakultät nicht gering zu sein.⁴⁹

⁴⁷ BAbE, AH114, Nr. 329f., S. 327f.

⁴⁸ Michaud lieferte dann einen Artikel «Le diletantisme en théologie», der in den ersten drei Heften der IKZ abgedruckt wurde. Vgl. IKZ 1 (1911) 62–71.210–217.367–378; daneben schrieb er «Le général Kiréeff et l'ancien-catholicisme», in: IKZ 1 (1911) 161–168.

⁴⁹ BAbE, AH92, Nr. 475f., S. 472f. undatiert, wohl vom 31. Oktober 1910, s. a. BAbE, AH92, Nr. 477f., S. 474f. vom 1. November 1910.

Gleichzeitig dankte Kury Thürlings:

Von Herrn Bischof erfahre ich, dass Sie zugesagt haben, die Redaktionsgeschäfte in Bern für die Revue zu besorgen. Im Namen des Presskomitee spreche ich Ihnen unsern besten Dank aus.

Sie wissen, dass wir als neuen Titel «Internationale kirchliche Zeitschrift» gewählt haben, was besonders in Deutschland begrüsst worden ist. Dieser Titel wird der Zeitschrift auch in akademischen Laienkreisen Eingang verschaffen. Für die erste Nummer hat der deutsche Redakteur Prof. Keussen einen Artikel angesagt über «Thomas von Aquin, sein Verhältnis zum Christentum und zur Philosophie»⁵⁰.

Wenn Sie damit einverstanden sind, komme ich Donnerstag oder Freitag nach Bern, um mit Ihnen und dem Herrn Bischof zu sprechen.⁵¹

Die gemeinsame Besprechung wurde auf Freitag, 4. November 1910, festgesetzt. Vormittags wollte Kury die Firma Stämpfli und Michaud besuchen, zum Mittagessen nahm er die Einladung Herzogs an, für den Nachmittag war um 13.30 Uhr die Zusammenkunft von Herzog, Thürlings und Kury geplant.⁵² Auf dieser Sitzung wurde die Organisation der *Internationalen kirchlichen Zeitschrift* endgültig festgelegt.

Kury übernahm neben der «Chronik»⁵³ auch die Propagandaarbeit. Er schrieb an Pfarrer Kreuzer: «Die russischen Abonnenten, ca 60–70, werden wir jedenfalls verlieren,⁵⁴ nach Michauds Meinung wenigstens. Dafür muss nicht nur Ersatz gefunden werden, sondern es müssen ausserdem fürs erste Jahr schon ca 100 neue kommen.»⁵⁵ An Keussen meldete Kury am 9. November:

Die Vorarbeiten sind so weit gediehen, dass die Zeitschrift erscheinen wird. Senden Sie Ihren Beitrag gütigst an Herrn Prof. Thürlings in Bern, der die Leitung der redaktionellen Geschäfte besorgt.

Nun heisst es gediegene Mitarbeiter bekommen. Bitte werben Sie in Deutschland.

⁵⁰ Abgedruckt in: IKZ 1 (1911) 37–61.

⁵¹ BABe, AH114, Nr. 331, S. 329 vom 1. November 1910.

⁵² BABe, AH114, Nr. 332f., S. 330f. vom 2. November 1910 und BABe, AH92, Nr. 483, S. 480 vom 3. November 1910.

⁵³ BABe, AH114, Nr. 350f., S. 349 vom 18. November 1910.

⁵⁴ Im Brief an Stämpfli entschied Kury im Januar 1911: «Ich glaube Sie dürfen die 62 Exemplare an die h. Synode mit Rechnung senden, wenn bis jetzt nicht gegenteiliger Bericht eingegangen ist. Die Sendung wollen wir riskieren.» BABe, AH114, Nr. 390f., S. 388 vom 20. Januar 1911. Die Zeitschrift wurde dann auch bis zur russischen Oktoberrevolution bezahlt.

⁵⁵ BABe, AH114, Nr. 340f., S. 338f. vom 9. November 1910.

Ebenso wichtig ist, dass die Zahl der Abonnenten vergrößert wird. Wir rechnen dabei besonders auf Deutschland. Die Russen müssen ersetzt werden. Dazu müssen fürs erste Jahr schon mindestens 50 neue kommen. Wir versenden von hier aus in den nächsten Tagen eine Einladung zum Abonnement mit einem Prospekt an alle altkath. Geistlichen und Gemeinden der organisierten Kirchen. Ich bitte Sie um weitere Adressen und um die nötige Werbearbeit in der Bonner altkatholischen Presse, die die Revue bis jetzt vollständig ignoriert hat. Auch sehe ich den Vorschlägen und Anregungen des deutschen Pressvereins entgegen.⁵⁶

3.2 Werbung in England

Herzog schrieb am 10. November an Prof. H. J. White in London:

Mit diesen Zeilen möchte ich Ihnen zur Kenntnis bringen, dass die «Internationale Revue» in der gleichen Buchdruckerei wieder erscheinen wird. Professor Michaud ist von der Redaktion zurückgetreten; die künftigen Redakteure sind: Prof. Kenninck in Amersfoort, Prof. Keussen in Bonn und Prof. Thürlings in Bern. Sie sehen daraus, dass künftig die Revue mit mehr Recht als bisher als international bezeichnet werden kann. Wir wären aber sehr froh, wenn diese Bezeichnung auch die Bedeutung hätte, daß die Revue nicht bloss den Altkatholiken, sondern auch anglikanischen und orthodoxen Theologen als Organ diene. Es versteht sich von selbst, dass dies nur möglich ist, wenn die Mitarbeiter einander in freundlicher und schonender Gesinnung entgegenkommen. Noch mehr als die Kongresse sollte die Revue geeignet sein, eine friedliche Verständigung unter den getrennten Brüdern zu fördern. Das ist auch der Zweck, zu dem wir das Organ weiter erscheinen lassen. Ich möchte sehr wünschen, dass man dem Unternehmen in England freundliches Interesse entgegen bringt und dass die Revue in der anglikanischen Kirche mehr Mitarbeiter und Abonnenten finde als bisher.⁵⁷

⁵⁶ BABe, AH114, Nr. 342f., S. 340f.

⁵⁷ BABe, AH92, Nr. 494f., S. 491f. vom 10. November 1910; Herzog informierte Kury: «White ist eine sehr angesehene Persönlichkeit und steht als Sekretär der Church Society gerade mit den Verantwortlichen in Beziehung die für den Altkatholizismus von jeher Interesse hatten und Interesse zu verbreiten suchten. Er versteht natürlich die neue Situation sehr wohl, auch ohne dass ich ihm darüber etwas sagte.» BABe, AH92, Nr. 501, S. 498 vom 16. November 1910.

An John James Lias (1834–1923) in Haywards Heath schrieb Herzog:

Es scheint mir, dass es sehr zu begrüßen wäre, wenn schon in der ersten Nummer ein kurzer englischer Artikel erscheinen könnte. Ich wünsche nämlich aufrichtig, dass unsere Beziehungen zu England wieder freundlichere werden, als sie in der letzten Zeit gewesen sind. Ich glaube auch, dass das der Wunsch der neuen Herausgeber ist.

Ich möchte keinen Tadel aussprechen, sondern nur etwas sagen, was nicht anders sein kann, wenn ich bemerke, dass ein einzelner Mann, und wäre er auch ein noch so tüchtiger Gelehrter wie Michaud, seine persönlichen Sympathien und Antipathien hat, und [...] ein Gegenstand ebensowohl von Sympathien und Antipathien ist. [...] Nun aber hat die «Revue» ihren persönlichen Charakter verloren und kann für Ost und West tatsächlich ein internationales Organ werden. Hoffentlich wird das von den englischen Freunden verstanden. Wir nennen das Organ nicht mehr «theologische», sondern «kirchliche» Revue. In Wien habe ich der Meinung Ausdruck gegeben, dass eine bis in alle Einzelheiten gehende theologische Verständigung schwerlich zu erreichen sein wird; aber eine kirchliche Verständigung sollte möglich sein. Wenn man keinen genügenden Grund hat, einander zu exkommunizieren, so hat man auch keinen Grund mehr, einander feindlich gegenüberzustehen. Ich meine, dass man eine theologische Annäherung leichter erreiche, wenn man sich gegenseitig kirchlich zu verständigen sucht und jede unnötige [...] Befehdung vermeidet.⁵⁸

3.3 Abgrenzung gegen Goetz, Gschwind und Michaud

Damit war die Zeitschrift nach zwei Monaten auf eine neue Grundlage gestellt. Küry teilte Thürlings am 28. November 1910 mit, er werde die «Chronik»⁵⁹ bald übersenden. Er habe Keussen um einen Artikel über die altkatholischen Unionsbestrebungen gebeten, den Dr. Steinwachs über-

⁵⁸ BABe, AH63, Nr. 18f., S. 17f. vom 22. November 1910.

⁵⁹ IKZ 1 (1911) 118–127; am 7. Dezember 1910 fragte Küry Thürlings, ob er weiteres Material über den Modernismus und über aktuelle Vorgänge in Spanien und Portugal, eventuell auch für das zweite Heft, bearbeiten solle. Vgl. BABe, AH114, Nr. 370f., S. 368f.

nommen habe.⁶⁰ Ausserdem habe er Prof. Goetz⁶¹ «zur Mitarbeit eingeladen».⁶² Herzog protestierte umgehend:

Herr Prof. Thürlings hat diesen Morgen Herrn Michaud und mir Kenntnis von der Korrespondenz mit Goetz gegeben. Hr. Thürlings wird Ihnen wohl darüber schreiben. [...] Goetz hat uns persönlich und als Fakultät so insultiert, dass wir mit ihm in keiner Beziehung stehen können. Die Insulte waren veranlasst durch die Promotion des Lizentiaten Mühlhaupt⁶³. Goetz hält die uns zugefügte Beleidigung und Beschimpfung dadurch aufrecht, dass er auf den theologischen Doktor verzichtet. Michaud erklärt bestimmt, dass er sich in aller Form von der Revue zurückziehen werde, falls Goetz als Mitarbeiter eintrete. Ich kann meinerseits noch beifügen, dass ich auch nicht gesonnen wäre, mich in der Revue auch etwa mit Gschwind⁶⁴, der zu Michaud genau so steht wie Goetz, auseinanderzusetzen.

Lias schrieb mir gestern, dass er für die nächste Nummer einen Artikel auf die Post gebe.⁶⁵

Küry entschuldigte sich sofort bei Herzog:

Ich habe Goetz natürlich so geschrieben, dass wenn er keine Anfrage von Herrn Prof. Dr. Thürlings erhält, die Sache so wie so erledigt ist. Die Vorfälle waren mir nicht bekannt oder sie sind mir vollständig entfallen.

Mit Pfr. Gschwind habe ich seit vielen Monaten nicht mehr gesprochen und mit ihm über die Revue kein Wort verloren. Wenn er etwas eingeschickt hat oder hat einschicken lassen, so stehe ich dem absolut fern. Übrigens hat es

⁶⁰ Otto Steinwachs (1882–1977) war damals Pfarrer in Augsburg. OTTO STEINWACHS, Die Unionsbestrebungen im Altkatholizismus, in: IKZ 1 (1911) 169–186.

⁶¹ Leopold Karl Goetz (1868–1931), studierte in Bonn und Bern Theologie, 1891 lic. theol., 1899 Dr. theol. h.c. in Bern, 1902 ao. Prof. am (späteren) alt-kath. Seminar der Universität Bonn, 1903 Dr. phil. in Bonn, 1913 Dr. iur. h.c. in Kiew, Theologe und Slawist. Drastisch schrieb Herzog am 17. Oktober 1912 an Bischof Moog aus Anlass von dessen Bischofswahl: «Die Treulosigkeit, die Goetz Jahre lang an Bischof Weber, an Mühlhaupt, an Keussen, ja sogar an uns geübt hat, läßt mich nicht hoffen, daß er gegen Sie nun größere Treue üben würde. Aber ich will gern annehmen, daß die Treulosigkeit, die ihn sogar von der Begräbnisfeier des sel. Bischofs Weber u. der Konsekration seines Nachfolgers fernhielt, mehr psychisch als moralisch zu erklären ist.» BABe, AH96, Nr. 256–259, S. 254.

⁶² BABe, AH114, Nr. 359f., S. 357f. vom 28. November 1910.

⁶³ Friedrich Mühlhaupt (gest. 1938), Pfarrer in Bonn.

⁶⁴ Paulin Gschwind (1833–1914), ab 1865 Pfarrer in Starrkirch-Dulliken, blieb 1870 altkatholisch, 1872 exkommuniziert, 1889–1905 Pfarrer in Kaiseraugst, 1887–1905 bischöflicher Vikar von Herzog.

⁶⁵ BABe, AH93, Nr. 31, S. 30 vom 29. November 1901; vgl. J. J. LIAS, Anglican and Continental Churches, in: IKZ 1 (1911) 31–36.

Prof. Thürlings ja stets in der Hand, Artikel wegzulegen, die ihm nicht belieben. Er hat in diesem Punkt vollständig Freiheit.

Ich bin auch daran unschuldig, dass Dr. Steinwachs den Artikel über die Unionsbestrebungen schreibt. Ich hatte Prof. Keussen in Ihrem Sinne um die Arbeit ersucht.

Für die Besprechung mit Herrn Prof. Thürlings hatte ich den Fall Goetz und Anderes notiert. Bedauerlicherweise fehlte uns die Zeit, redaktionelle Anregungen zu behandeln.⁶⁶

Gegenüber Michaud stellte Küry schon am 1. Dezember 1910 klar:

Zu Ihrer Orientierung nur das eine: Über Aufnahme der Arbeiten oder Zulassung von Mitarbeitern entscheide ich nicht; es ist mir auch nie eingefallen, mir das Recht dazu anmassen zu wollen. Wie jeder Mitarbeiter kann ich Wünsche äussern, werden sie nicht berücksichtigt, werde ich mich fügen. Ich habe mich von Anfang an auf den Standpunkt gestellt, dass zwischen Redaktion und geschäftlicher Leitung scharf unterschieden werden muss. Ich ersuche Sie also höflich, Ihre Wünsche über den Inhalt und Geist der Revue Herrn Prof. Dr. Thürlings zu äussern.⁶⁷

Herzog berichtet Ende Januar 1911:

Mit Michaud hatte Thürlings bereits eine kleine Auseinandersetzung wegen der Ausfälle auf England. M. hatte in der Besprechung des Buches über Kirejew etwa drei Seiten abfälliger Urteile des Generals über die Anglikaner zusammengestellt. Das sei nötig, um den General richtig zu zeichnen.⁶⁸

⁶⁶ BABe, AH114, Nr. 361f., S. 359f., undatiert, wohl vom 1. Dezember 1910.

⁶⁷ BABe, AH114, Nr. 364, S. 362 vom 1. Dezember 1910. Michaud hatte auch an Thürlings geschrieben und ihm gedroht, was Küry kommentierte: «Hr. Michaud hat übrigens auch mir einen Brief mit ähnlichen Drohungen geschrieben, der mich jedoch kühl gelassen hat. Wir wollen uns durch solche Dinge nicht ärgern lassen. Ich bin überzeugt, dass wir uns stets verstehen werden und die Herausgabe einen ganz normalen Verlauf nehmen wird, sobald die ersten Schwierigkeiten überwunden sind. Und wenn Herr Michaud mit seinen Drohungen ernst machen sollte, was ich bezweifle, nun gut, wir werden allein durchkommen. Jedenfalls haben wir an dem früheren Herausgeber, das spricht aus jeder Zeile seines Briefes an mich, keinen Freund unseres Unternehmens.» BABe, AH114, Nr. 379, S. 377, undatiert, wohl vom 19. Dezember 1910. Herzog schrieb an Küry, er «vermute sehr, dass die <Revue> bei den Anglikanern populärer wäre, wenn sich Michaud ganz zurückgezogen hätte. Aus seinem Artikel in der ersten Nummer werde ich nicht ganz klar. Versuchen Sie selbst ihn zu lesen und sagen Sie mir dann, gegen wen er gerichtet sei!» BABe, AH93, Nr. 136f., S. 132 vom 23. Januar 1911.

⁶⁸ BABe, AH93, Nr. 150f., S. 147 vom 31. Januar 1911; die Besprechung erschien – wohl entschärft – erst im zweiten Heft der IKZ 1 (1911) 161–168; den Anglikanern wird vorgeworfen, verschiedene Parteien zu umfassen, man könne aber nur mit einer ganzen Kirche eine Union eingehen, nicht nur mit einzelnen Parteien. Vgl. a. a. O., 166f.

3.4 Ablehnung von Esperanto

Einen Versuch von Thürlings, den Titel der Zeitschrift auf dem Umschlag neben deutsch, französisch und englisch auch in der «neuen Weltsprache» Esperanto⁶⁹ abzudrucken, lehnte Küry entschieden ab. Er schrieb an Thürlings:

Ich muss Sie dringend bitten, von dem Titel und dem Prospekt in der neuen Weltsprache unter allen Umständen absehen zu wollen. Es liegt gar kein Bedürfnis vor. Wir wollen die Entwicklung, die dieser neue Versuch nimmt, zuerst abwarten. Es ist das übrigens eine rein geschäftliche Frage, zu der das Presskomitee als Herausgeber etwas sagen darf. Gut wird es sein, wenn der französische Text aufgenommen wird.⁷⁰

4. Die Lage der IKZ

4.1 Finanzen

Nach der Ausgabe des ersten Heftes der IKZ, der «Neuen Folge» der Zeitschrift, betrug die Abonnentenzahl nach einer Aufstellung von Küry erst 270. Davon kamen «auf die Schweiz 52, Holland 32, Österreich 16, Russland 72, Deutschland 73, der Rest verbreitet sich auf die übrigen Länder. Leider hat England versagt trotz grossen Anstrengungen, die ich gemacht habe.» Man müsse «dies Jahr mindestens noch 30 Abonnenten gewinnen, sonst wird das Defizit zu gross.»⁷¹

Am Ende des Jahres konnte Küry an Herzog schreiben:

Ueber die finanzielle Lage der I.K.Z. sind wir nun im klaren. Auf dem Verzeichnis der alten Revue standen 232 Namen, wie mir Stämpfli sagte waren kaum 180 zahlende Abonnenten. Davon haben ca 45 nicht mehr auf die I.K.Z. abonniert, dafür haben wir ca 115 neue Abonnenten gewonnen, im ganzen sind es jetzt, die 62 Russen mitgerechnet, 301 Abonnenten. Sie verteilen sich auf die Schweiz 54 (29 neue), Deutschland 84 (44) Holland 33 (8) Österreich 18 (13) Russland 72 (6) England 19 (5) Frankreich 3; Italien 2 übriges Europa 3 (2) Orient 3 (1) Afrika 1, Amerika 9 (7). [Allerdings hatten die Russen noch

⁶⁹ Thürlings war der «einzige christkatholische Geistliche [...], der sich mit Esperanto» beschäftigte. BABe, AH97, Nr. 268f., S. 265f. vom 16. Mai 1913.

⁷⁰ BABe, AH114, Nr. 375, S. 373 vom 15. Dezember 1910; siehe auch die Briefe an Herzog (BABe, AH114, Nr. 376, S. 374) und Stämpfli (BABe, AH114, Nr. 374, S. 372) vom selben Datum.

⁷¹ BABe, AH114, Nr. 426f., S. 424 vom 10. Mai 1911, Küry an Keussen.

nicht bezahlt, aber es] ist dank der Beiträge von frs. 1046 das Defizit klein gewesen. Es wird sich auf ca frs 100 belaufen. Thürlings werden frs. 400-ausbezahlt. Studiosus Gilg werden wir nächstes Jahr entschädigen, sofern er in Anspruch genommen worden ist.⁷²

4.2 Thürlings «Neurasthenie»

Schwieriger als die finanzielle Lage erschien die Stimmung von Thürlings, der sich offenbar überfordert fühlte. Neben der Vorlesungstätigkeit hatte Thürlings auch die Fakultätsbibliothek⁷³ und Promotionen zu betreuen.⁷⁴ Außerdem beanspruchten ihn, besonders in den Ferien, seine Aktivitäten in Oberstdorf. Thürlings leitete viele Hefte der IKZ mit einem «Ausblick» ein, in dem er zu aktuellen Themen Stellung nahm. Er bat schon 1911 um einen «Adjunkt, der ihm gewisse Arbeiten abnähme»⁷⁵, einen «Sekretär für den leitenden Redakteur».⁷⁶ Dafür wurde der Student Otto Gilg⁷⁷ gewonnen.⁷⁸

Küry schrieb am 25. September 1911 an Keussen:

Prof. Thürlings schreibt mir soeben, dass sein Gesundheitszustand es ihm leider nicht erlaube, so für die inhaltliche Ausgestaltung der I.K.Z. propagandistisch tätig zu sein, wie es notwendig sei. Für den neuen Jahrgang scheint zudem noch nichts vorzuliegen. Ich gelange nun im Interesse der Zeitschrift mit der Bitte an Sie, sich mit den deutschen Mitarbeitern in Beziehung zu setzen, damit Sie der Revue für das Jahr 1912 jetzt schon eine stattliche Anzahl Aufsätze sichern können. Ich zweifle keinen Augenblick, dass Ihnen das eine leichte Sache sein wird. Die deutsche Kirche verfügt ja über eine grosse Anzahl geeigneter Kräfte.⁷⁹

⁷² BABe, AH114, Nr. 483f., S. 481 vom 15. Dezember 1911.

⁷³ BABe, AH96, Nr. 274, S. 271 vom 27. Oktober 1912.

⁷⁴ In BABe, AH93, Nr. 348f., S. 343 vom 31. März 1911 wird ein orthodoxer Serbe namens Radovanovič als Doktorand genannt, in BABe, AH94, Nr. 17f., S. 15 vom 3. Juli 1911 ein orthodoxer Serbe namens Takacs.

⁷⁵ BABe, AH93, Nr. 313, S. 308 vom 21. März 1911.

⁷⁶ BABe, AH93, Nr. 415, S. 410 vom 3. Mai 1911.

⁷⁷ Otto Gilg (1891–1926), 1905–1910 Theologiestudium in Bern und Marburg, 1914 Priesterweihe, 1916–1961 Pfarrer in Luzern, nach 1916 scharfe persönliche Auseinandersetzung mit Bischof Herzog wegen seiner Dissertation, 1951 Dr. theol h.c. in Bern.

⁷⁸ BABe, AH114, Nr. 437, S. 431 vom 11. Mai 1911.

⁷⁹ BABe, AH114, Nr. 450f., S. 448.

Auf einen ähnlichen Brief antwortete Herzog:

Mit Ihrer Meinung, dass die I.K.Z. unter allen Umständen fortgesetzt werden müsse, bin ich ganz einverstanden. Jetzt, ein Jahr nach der Rekonstruktion, das Unternehmen fallen zu lassen, ist ein so kläglicher Gedanke, dass ich nicht begreife, wie Kollege Thürlings ihn nur andeuten kann. Ich vermute, er sei durch die Saison so sehr in Anspruch genommen und auf andere Gebiete gelenkt worden, dass ihn der bevorstehende Semesteranfang auf die Meinung bringt, er habe «die geistige Frische verloren» und bekomme sie nicht wieder. Es ist eben nicht leicht, zweien Herren zu dienen. Thürlings aber ist von mehr als zwei in Anspruch genommen. Vorläufig würde ich raten, ihn bei seiner Zusage zu behaften.⁸⁰

An Keussen berichtete Küry kurz darauf:

Prof. Dr. Thürlings gibt Ihnen die Vollmacht, mit den deutschen Mitarbeitern zu verhandeln. Es ist notwendig, dass das geschieht, damit die innere Ausgestaltung der Zeitschrift ausgebaut werden kann. Wenn Sie diesbezügliche Vorschläge haben, bitte ich darum. [...] Wie Sie sehen, muss ich mich nun auch um redaktionelle Dinge bekümmern, da Prof. Thürlings es gewünscht hat.⁸¹

Zwei Monate später bat Küry Thürlings:

Ich bitte Sie dringend, uns jetzt nicht im Stich zu lassen. Finanziell muss es gehen, in dieser Beziehung seien Sie unbesorgt. Ohne die 62 Abonnenten der H[eiligen] Synode hat die Zeitschrift jetzt so viel zahlende Abonnenten – 240 – wie die alte Revue nie hatte. Wir werden gewiss leicht noch 60–80 neue gewinnen können, so dass wir mit der Zeit – ich hoffe schon nächstes Jahr – von den Russen unabhängig sind.⁸²

Gleichzeitig schrieb Küry an Herzog:

Prof. Thürlings schreibt mir, er müsse die Redaktion unserer Zeitschrift niederlegen. Ich bitte Sie, mit Herrn Prof. Thürlings zu sprechen, damit er uns nicht im Stich lässt. Es seien zu wenig Arbeiten da. Prof. Michaud wird gewiss etwas geben, wenn Sie oder Prof. Thürlings ihn ersuchen. Er sagte mir s.Z.

⁸⁰ BABe, AH94, Nr. 218f., S. 214 vom 26. September 1911.

⁸¹ BABe, AH114, Nr. 453f., S. 451f. vom 9. Oktober 1911.

⁸² BABe, AH114, Nr. 466, S. 464 vom 21. November 1911; siehe auch BABe, AH95, Nr. 29f., S. 28 vom 4. Januar 1912, wo Herzog an Küry schreibt: «Den Redakteur dürfen Sie nicht einfach entlassen. Er ist in hohem Grade Neurastheniker u. erschrickt vor der kleinsten Aufgabe, die er ganz gut leisten kann.» Ähnlich am 19. August 1912 an Christen: Thürlings, «der freilich oft in neurasthenische Seufzer ausbricht, aber voraussichtlich länger leistungsfähig bleiben wird als ich.» BABe, AH96, Nr. 65–68, S. 65.

er habe noch Material für zwei Jahrgänge. Schon mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Ruf unserer Fakultät dürfen wir die Zeitschrift im jetzigen Augenblick nicht aufgeben.⁸³

Zwei Wochen später meldete Küry an Herzog: «Ich glaube, dass auch in redaktioneller Hinsicht Jahrgang 1912 gesichert ist. [...] Prof. Thürlings hat mir nicht mehr geschrieben. Es wird also wieder eine Zeitlang gehen.»⁸⁴

Mit der Zeit kam aber auch die Freude an der Arbeit und so konnte Herzog Anfang 1913 an Küry schreiben:

Prof. Thürlings hat offenbar allmählich große Freude an der I.K.Z. An Stoff fehlt es ihm gar nicht. Er prüft aber die Einsendungen mit feinem Takt und großem Verständnis. Auch besitzt er die Energie, den Verfassern die Arbeiten zur Revision zurückzusenden. Überhaupt arbeitet er nun mit Lust u. Fleiß.⁸⁵

Mit seinen Fakultätskollegen Woker, Kunz und Michaud war Herzog wegen ihres mangelnden Interesses «an der Kirche u. am gottesdienstlichen Leben»⁸⁶ nicht sehr zufrieden. «Am meisten bekümmert sich um Gottesdienst u. geistlichen Nachwuchs Prof. Thürlings, der aber fünf Monate im Jahr in Oberstdorf (Allgäu) wohnt.»⁸⁷

Aber schon am Jahresende schrieb Herzog wieder an Küry:

Auf die Rücktrittsgedanken des Herr Thürlings dürfen Sie, wie ich glaube, nicht eintreten. Ich könnte dazu, wenigstens gegenwärtig, keinen triftigen Grund einsehen.⁸⁸ Es scheint mir, dass ich mich seinerzeit über die zu erwartende Mitarbeit nicht klar genug geäußert habe oder dass ich nicht genau verstanden worden bin. Ich konnte mir allerdings denken, dass zu Zeiten eine gewisse Ebbe eintrete. Das ist bei solchen Unternehmungen immer der Fall, wie ich selbst viele Jahre lang mit dem Katholik erfahren habe. Aber peinlicher wird die Redaktion durch den Umstand, dass Fälle eintreten können, in denen Arbeiten abgelehnt werden müssen. So verhält es sich ja auch gegenwärtig mit der IKZ. An meinem eigenen guten Willen fehlt es nicht. Ich hoffe

⁸³ BABe, AH114, Nr. 467f., S. 465.

⁸⁴ BABe, AH114, Nr. 479, S. 477 vom 30. November 1911.

⁸⁵ BABe, AH97, Nr. 7–9, S. 8 vom 29. Januar 1913.

⁸⁶ BABe, AH98, Nr. 268–271, S. 267 vom 3. Dezember. 1913, Herzog an Adolf Christen.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Ähnlich schrieb Herzog ein halbes Jahr später an Küry: «An Ihrer Stelle würde ich auf das Verlangen des Herrn Prof. Thürlings nicht eingehen. Er ist rüstiger, als er seit langer Zeit war. Seine Nebenbeschäftigung kann für uns nicht in Betracht kommen.» BABe, AH99, Nr. 217f., S. 215 vom 29. Juni 1914.

auch, dass nun bald junge Kräfte nachwachsen, die gediegenen Stoff genug liefern werden, so dass wegen Mangel an Material die Zeitschrift nicht einzu-gehen braucht.⁸⁹

4.3 Modernismus

Thürlings hatte aber auch weiter Verbindung nach München und zu den von Rom verfolgten Modernisten. So vermittelte er einen Münchner Studenten nach Bern⁹⁰, der sich allerdings später als Geistlicher nicht bewährte. An Adolf Christen, den Vorsitzenden des Synodalrats, berichtete Herzog am 11. Dezember 1911:

Prof. Thürlings hat mir heute einen Brief von Prof. Schnitzer-München gezeigt, der uns einen gelehrten u. hochachtbaren Geistlichen zur Aufnahme empfiehlt. Der Mann wird nicht genannt, möchte aber gern Professor werden, was natürlich unmöglich ist. Er fürchtet, demnächst auf die Gasse geworfen zu werden, wenn er sich nicht beugt. Das gleiche Schicksal drohe andern Geistlichen. Rom will à tout prix den Modernismus ersticken.⁹¹

Herzog schrieb am 8. Mai 1914 an den Wiener Bibliothekar und Erasmusforscher Prenner:

Ihr freundlicher Besuch war für mich ein Ereignis, wie ich es seit vierzig Jahren nie erlebt, aber oft schmerzlich vermißt habe. Ich hatte niemals die Absicht, auf den Katholizismus zu verzichten oder mich mit ihm in Widerspruch zu setzen. Vielmehr glaubte ich immer, meine kirchliche Haltung mit katholischen Grundsätzen rechtfertigen zu können. Wenn ich daher auch begriff, daß ich nun in den Augen der Hierarchie ein Exkommunizierter u. Schismatiker sei, so wäre ich doch immer sehr dankbar gewesen, wenn ich mit christlichen Katholiken, die unter bisheriger Obedienz verblieben, in brüderlichem u. freundschaftlichem Einvernehmen hätte verkehren können. Diese Erquickung haben Sie mir bereitet; dafür danke ich Ihnen von Herzen. Hrn. Prof. Thürlings habe ich Ihren Gruß ausgerichtet. Er erwidert ihn mit bestem Dank u. wird sich natürlich sehr freuen, wenn er von Ihnen einen Beitrag für die «Zeitschrift» erhält. Überhaupt würde die «Zeitschrift» erst dann ihren Zweck recht erfüllen, wenn sich darin katholische Wortführer vernehmen ließen, die nicht von vornherein den Verdacht erwecken, sie seien im Interesse ihrer kirchlichen Genossenschaft voreingenommen. [...]

⁸⁹ BABe, AH98, Nr. 285f., S. 282f. vom 12. Dezember 1913.

⁹⁰ BABe, AH94, Nr. 357f., S. 348 vom 25. November 1911.

⁹¹ BABe, AH94, Nr. 479f., S. 470f., s. a. BABe, AH97, Nr. 88, S. 86 vom 4. März 1913.

Dr. Funk schrieb mir vor einiger Zeit: «In der Kirche des Geistes sind wir vereinigt». Ich denke, daß das auch von Ihnen u. mir gelte; möge es von recht vielen Gleichgesinnten gelten.⁹²

Das waren erste Ansätze für ein Gespräch zwischen römischen und Alt-katholiken. Doch dann brach im August 1914 der Erste Weltkrieg aus, und am 14. Februar 1915 starb Thürlings plötzlich auf einem Spaziergang. Er hatte noch die erste Nummer der IKZ für 1915 vorbereitet.⁹³

4.4 Der letzte «Ausschau»-Artikel von Thürlings

Thürlings hatte kurz vor seinem Tod noch einen «Ausschau»-Artikel für das erste Heft 1915 fertiggestellt unter dem Titel «Unterbrochene kirchliche Internationalität»⁹⁴. Programmatisch schrieb er:

[W]enn unsere Zeitschrift es wagt, sich auch fürderhin an ihre Leser in den verschiedenen Ländern zu wenden, so geschieht es, um sie einzuladen, dass sie sich mit uns der Hoffnung auf ein späteres Wiederaufleben der internationalen kirchlichen Beziehungen hingeben und den Fortbestand unseres Organes als ein kleines Unterpfand dieser Hoffnung an ihrem Teile fördern mögen.⁹⁵

Der Gedanke, die Verbindungen zu bewahren und zu stärken, um sie nach dem Ende des Krieges wieder fruchtbar werden zu lassen, beherrschte die Arbeit für die *IKZ* in den folgenden furchtbaren Jahren.

5. Ein Nachfolger für Thürlings

5.1 Professur

Als Nachfolger als Professor war Arnold Gilg, Vikar der Gemeinde Bern, vorgesehen, aber Herzog musste einschränken:

Eine Berufung des Hrn. Dr. A. Gilg wenigstens unter dem Titel eines außerordentlichen Professors halte ich unter den heutigen Verhältnissen nach aka-

⁹² BABe, AH99, Nr. 83–86, S. 83–86 vom 8. Mai 1914.

⁹³ BABe, AH100, Nr. 217–219, S. 214 vom 26. Februar 1915.

⁹⁴ IKZ 1 (1915), 4–10.

⁹⁵ A. a. O., 4. Vgl. BERLIS, Internationalität (wie Anm. 2), 358–360, hier 360: «Mit seinen Ausführungen setzte der deutsche, seit 1887 in der Schweiz lehrende Theologe den Ton künftiger Darstellungen in der IKZ: Man war bemüht, Unterschiede nicht unter den Tisch zu kehren, zugleich aber nicht zu polarisieren.»

demischen Sitten u. Gebräuchen auch sonst für unmöglich. Vor allen Dingen ist nun die Habilitation⁹⁶ erforderlich, damit akademisch feststeht, daß er die nötige Qualifikation besitzt, das Fach zu vertreten.⁹⁷ [...] Sehr wünschenswert wäre es, wenn der Privatdozent vom Pfarrvikariat befreit werden könnte; ich möchte den qualvollen Unsinn, dem ich mich so viele Jahre unterziehen mußte, nicht an einem andern verüben, daß er zwei oder drei Ämter versehen soll, von denen jedes eine ganze Kraft erfordert. Aber Hr. Gilg bezieht das ganze Vikareinkommen (2000 Fr.) u. die beiden Geistlichen Seiler u. Gilg haben angefangen, das Einkommen des Hilfsgeistlichen unter sich zu teilen.⁹⁸ Wo-

⁹⁶ Herzog beantragte als Dekan der Fakultät am 26. April 1915 die Zulassung Gilgs zur Habilitation bei der Direktion des Unterrichtswesens: «Indem der Unterzeichnete den Empfang der unterm 14. April übermittelten Habilitationsschrift bestätigt, beehrt er sich, Ihnen die nachfolgenden Mitteilungen zu machen: 1. Hr. Arnold Gilg von Aristau (Aargau), geb. 1887, 27. Jan., Mitglied des christkath. Klerus des Kantons Bern, hat am 18. Dezember 1914 vor unserer Fakultät das Doktorexamen mit der Note summa cum laude bestanden. 2. Als Hauptfach hatte Hr. Gilg die systematische Theologie gewählt, die von jeher sein Lieblingsfach gewesen war. 3. Wir haben die uns vorgelegte Habilitationsschrift geprüft u. erachten sie als genügend. 4. Gemäß Art. 3 u. 4 des regierungsrätlich genehmigten Reglements über die Habilitation an der kath.-theolog. Fakultät haben wir heute eine Probevorlesung des Hrn. Dr. Gilg angehört u. diese ebenfalls als befriedigend beurteilt. Damit ist allen reglemetarischen Forderungen zur Habilitation an unserer Fakultät Genüge geleistet. In Anbetracht, daß durch den Tod des Hrn. Prof. Dr. Thürlings der Lehrstuhl für systematische Theologie an unserer Fakultät erledigt ist, stellen wir den ergebenen Antrag, Hrn. Dr. Gilg zur Habilitation zuzulassen u. gleichzeitig zum Privatdozenten mit dem Lehrauftrag für systematische Theologie (Dogmatik u. Moral) zu ernennen.» BABe, AH100, Nr. 433f., S. 428f.

⁹⁷ Zur Berufung von Arnold Gilg s. a. BABe, AH100, Nr. 267–270, S. 266 und 264, Herzog an Direktion des Unterrichtswesens und BABe, AH100, Nr. 352f., S. 347f. und Nr. 354–357, S. 349–352 vom 30. März 1915.

⁹⁸ Für die endgültige Anstellung und Besoldung Gilgs formulierte Herzog vor Beginn des Wintersemesters 1915/16 als Antrag: «I. Professur für systemat. Theologie (Dogmatik u. Moral). – Hr. Privatdozent Dr. Gilg ist dem am 1. Juni a. c. erhaltenen Lehrauftrag nachgekommen. Wir halten ihn für fähig, das Fach der systematischen Theologie (Dogmatik u. Moral) an unserer Fakultät geziemend zu vertreten. In Übereinstimmung mit den seiner Ernennung zum P.D. vorausgegangenen Verhandlungen stellen wir den Antrag, Hrn. P.D. Dr. A. Gilg zum Professor extraordinarius für das genannte Lehrfach – u. zwar auf den 1. November des laufenden Jahres – zu ernennen. II. Besoldung. – An die Ernennung des Hrn. Prof. Dr. Thürlings ist s. Zt. die Bedingung geknüpft worden, daß der Synodalrat der christkath. Kirche an die Kosten der Fakultät einen jährlichen Beitrag von 4000 Fr. leiste. Als der erste Stammfonds der Fakultät (Lenzstiftung) die entsprechende Höhe erreicht hatte, genehmigte der hohe Regierungsrat, daß der genannte Beitrag den Erträgen dieses Fonds entnommen werde. Wir stellen nun den Antrag, das Einkommen des zum Prof. extra-

her soll nun das Geld kommen, um den Hülfsvikar zu besolden? Die hiesige Gemeinde kann das nicht leisten. Hr. Gaugler, der hier sehr beliebt ist, wird freilich das volle Stipendium beziehen. Hoffentlich gibt er sich damit für einige Zeit zufrieden. Übrigens merke ich, daß sich Zeiten u. Sitten geändert haben.⁹⁹

5.2 Nachlassregelung und Thürlings' Engagement für den Kirchengesang

Bei der Gattin von Thürlings bedankte sich Herzog am 13. März 1915 für ein Bild des Verstorbenen und fuhr dann fort:

Sollte sich aber beim Aufräumen der Bibliothek zufällig ein vielleicht aus dem Ende des 18. oder dem Anfang des 19. Jahrhunderts in Einsiedeln erschienenenes Kirchengesangbuch mit deutschem Text, das ich vor einigen Tagen Hrn. Thürlings gegeben hatte, wiederfinden, so wäre ich für die Rückgabe dankbar. Es hat keinen Wert, aber es enthält die Lieder, die in meiner Knabenzeit in unserer Dorfkirche auswendig gesungen worden sind u. die ich gerne mitgesungen hätte, wenn ich die Singenden verstanden oder ein Text-

ord. beförderten Hrn. Dr. Gilg auf 4500 Fr. anzusetzen u. diese ganze Summe den Erträgen der Lenzstiftung zu entnehmen. Wir zweifeln nicht daran, daß die in Sachen dieser Stiftung bestehende Kommission, die am 23. Nov. zu einer ordentlichen Sitzung zusammentreten soll, ihr volles Einverständnis mit unserm Antrag aussprechen wird.» BABe, AH101, Nr. 257–259, S. 253–255.

⁹⁹ BABe, AH100, Nr. 228–232, S. 226 und 228 vom 26. Februar 1915. An Bischof Moog berichtete Herzog am 1. März 1915: «Für Thürlings ist Dr. A. Gilg, der sich von jeher der systemat. Theologie zugewendet hat, in Aussicht genommen. Doch wird er zuerst Privatdozent sein müssen.» BABe, AH100, Nr. 233–236, S. 230. Zur Kritik an Gilg s.a. BABe, AH100, Nr. 289–291, S. 285f. vom 17. März 1915, wo Herzog an Christen u. a. schreibt: «Allein ich habe nun leider selbst auch – u. zwar wiederholt u. in wichtigen Dingen – den Eindruck bekommen, daß die jungen Herren G. mit sehr entwickeltem Selbstgefühl die Rücksicht auf das, was abstoßen, Ärgernis geben, religiös erkälten könnte, mit vollem Bewußtsein u. absichtlich ignorieren, weil sie ja die Dinge viel besser verstehen. Sie lösen das Problem, ob der Geistliche eigentlich der Kirche wegen oder aber umgekehrt die Kirche des Geistlichen wegen da sei, in dem letztern Sinn. Ob sich das bei O.G. in St. Gallen ändert, muß ich sehr bezweifeln. Aber gewiß ist mir, daß es mit der christkath. Kirche unwiderruflich vorbei ist, wenn gerade die begabteren jungen Geistlichen, zumal in maßgebender Stelle, den Subjektivismus an die Stelle des Katholizismus treten lassen. In der <Internat. Kirchl. Ztschrft> ist nun die erste Hälfte der Dissertation von A.G. gedruckt. Sie hat viel Studien zur Voraussetzung, aber als Resultat zweijähriger Arbeit, für die Vergünstigungen gewährt wurden, wie sie nicht überall vorkommen, imponiert sie doch wenig. Das war auch die Meinung von Prof. Thürlings.»

büchlein gehabt hätte. Irre ich nicht, so sind in dem fraglichen Büchlein die Noten eigenartig gedruckt.

Die Kirchenväter sind Eigentum Ihres Mannes. Ich weiß nicht, wie viel Bände vorhanden sind u. möchte nicht unbescheiden sein; aber ich wüßte allerdings für das Seminar kein passenderes Geschenk zu nennen.¹⁰⁰

In dem vorhin erwähnten Artikel der Beil. zu d. «Basl. Nachr.» ist am Schlusse die Anregung gemacht, die wertvolle Sammlung alter M[anuskrifte]. u. Drucksachen für ein Basler Museum zu erwerben. Vielleicht sind Sie davon schon benachrichtigt worden.¹⁰¹

5.3 Adolf Küry als Redakteur der IKZ

Die Arbeit in der Redaktion der *IKZ* führte Küry weiter, der bisher Thürlings unterstützt hatte. Er bedankte sich am 6. März 1915 bei Keussen für die Zusage, weiter als Redakteur mitzuwirken, und schrieb dann, er hoffe

auf ein erspriessliches Zusammenarbeiten. Ich gebe Ihnen kurz Bericht über das, was hier vorliegt.

¹⁰⁰ Am 16. April 1915 bestätigte Herzog dankend Frau Thürlings im Namen der Fakultät «den Empfang von 79 Bänden der «Bibliothek der Kirchenväter» (Kempten, Köfelsche Buchhandlung) u. drei weitem Werken samt einem eingerahmten Bilde des Hrn. Prof. Thürlings sel.» BABe, AH100, Nr. 419, S. 414. Bei den «Kirchenvätern» handelt es sich um die 80 Bände umfassende der «Bibliothek der Kirchenväter», die 1869–1888 unter der Leitung der Münchener Theologieprofessoren F. X. Reithmayr und V. Thalhoffer erschienen war.

¹⁰¹ BABe, AH100, Nr. 271–273, S. 267–269; Thürlings, der neben der Dogmatik auch Liturgiewissenschaft vertrat, arbeitete und veröffentlichte auch über Kirchengesang. Sein Sohn fand im Nachlass einen Vortrag von 1871 für eine Pastoralkonferenz mit dem Titel «Historisches über die Entwicklung des Volksgesangs in der Kirche». BABe, AH119, Nr. 50f., S. 48 vom 2. Juni 1915 und BABe, AH119, Nr. 66f., S. 64. Ausserdem fand sich hier ein Gesangbuch des Reformators Ambrosius Blaurer – das einzige bekannte Exemplar (heute: Zentralbibliothek Zürich, Signatur Zwingli 2003) –, zu dem umfangreiche Notizen von seiner Hand gehörten. Beides wurde an Friedrich Spitta in Strassburg übergeben, der in der *Monatsschrift für Gottesdienst und christliche Kunst* 20 (1915) 150–155 einen Nachruf auf Thürlings veröffentlichte. S. a. ANT. E. CHERBULIEZ, Das Gesangbuch Ambrosius Blaurers und die Chronologie der in der Schweiz gedruckten reformierten Gesangbücher des 16. Jahrhunderts, in: *Zwingliana* (1933) Nr. 10, 416–454, hier 443f. Teilabdruck des Anfangs der Thürlingschen Abhandlung über Blaurers Gesangbuch. Für die christkatholischen Kirchenchöre hat Thürlings «1895 das Lied «Gott ist m. Hirt» u. 1913 das Lied «Schwing dich auf» vierstimmig gesetzt» und an den Sängertagen dieser Jahre «vom Gesamtchor, von einem Doppelquartett u. einstimmig als Gemeindegang vortragen lassen; der Eindruck war überwältigend.» BABe, AH101, Nr. 24f., S. 22f.

7 Aufsätze über die Geistesarbeit Sailers von Dr. Menn, der erste erscheint in Heft I. Die Dissertation A. Gilg, die auf die vier Hefte dieses Jahrgangs verteilt werden soll. Meine Arbeit, die in Heft II beginnen kann. Ein Aufsatz von Pfarrer Heim, mein Chronikbeitrag, eine grössere Arbeit von Pfarrer Neuhaus «Aus Zeitschriften» und allerlei Bibliographie. Alle diese Beiträge sind noch von Prof. Thürlings geprüft und angenommen worden und befinden sich z.T. schon auf der Druckerei. Wir werden sie also ohne weiteres passieren lassen können. Auf alle Fälle erhalten Sie einen Bürstenabzug.

Noch nicht geprüft ist ein Aufsatz über die Bergpredigt von Pfr. Stocker und einer über die Bernerfakultät von Pfr. Herzog. Den ersten sollen Sie nächstens bekommen. Es sind noch einige Arbeiten da, die Prof. Thürlings nicht aufnehmen wollte: von Pfr. Kopp über die schweizerische Kirche, von Pfr. Heim über Modernismus und Altkatholizismus. Eine längere Besprechung hat Prof. Dr. Thürlings Dr. Moog zurückgeschickt. Darauf schrieb Dr. Moog einen Brief nach Bern, ob dessen Inhalt und Form ich erschrocken bin. Er erreichte den Adressaten nicht mehr und wurde mir ausgehändigt. Sie erhalten ihn zur Einsicht, denn sie werden die Sache mit Dr. Moog ins Reine bringen müssen. Den Brief bitte ich gelegentlich zurück. Heim will ich auf mich nehmen und Pfr. Kopp wollen Sie schreiben. Die Arbeit sende ich Ihnen mit derjenigen Stockers. Ich weiss, dass Prof. Thürlings manche Arbeit zurückschicken musste.¹⁰²

Nur ein halbes Jahrzehnt lang stand Prof. Adolf Thürlings an der Spitze der Redaktion der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift*. Nach dem Tod ihres russischen Mäzens Alexander Kirejew musste die Zeitschrift auf neue Füsse gestellt werden. Thürlings, der bisher nur wenig für die *Revue* beigetragen hatte, übernahm die Aufgabe, tatkräftig unterstützt von seinem Altersgenossen Bischof Eduard Herzog und dem jungen Adolf Küry, der einer neuen Generation angehörte und die Zeitschrift auf dem neu gelegten Fundament durch die Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit steuerte.

¹⁰² BABe, AH119, Nr. 2f., S. 1f. An Kenninck schrieb Küry: «Durch den plötzlichen Heimgang des Herrn Prof. Dr. Thürlings hat unsere I.k.Zeitschrift einen schweren Schlag erlitten. Leider haben wir für den Verstorbenen vorläufig keinen Ersatz. Die Leitung der Redaktionsgeschäfte werden Prof. Keussen und ich besorgen. Sie werden wohl damit einverstanden sein. Wir hoffen dabei auf Ihre Mitwirkung. Wäre es nicht möglich, Aufsätze aus der holländischen Kirche zu bekommen, historisch oder dogmengeschichtlich aus der grossen Zeit der Jansenistenkontroversen. Wir müssen grosse Anstrengungen machen, um die Zeitschrift durch die kritische Zeit durchhalten zu können. Die holländische Kirche und ihre Gelehrten werden uns dabei nicht im Stiche lassen. Bitte suchen Sie also anregend zu wirken.» BABe, AH119, Nr. 4, S. 3 vom 6. März 1915.

*Ewald Kessler (*1940 Neckarelz, D), Dr. phil, Archivar. Nach abgebrochenem Mathematikstudium in München Theologiestudium in München und Bonn, anschliessend Promotion in Geschichte in München mit einer Dissertation über den Döllingerschüler Johann Friedrich, dann im staatlichen Archivdienst, dazwischen 1985–1989 Assistent am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn. Seit 2005 im Ruhestand.*

*Adresse: Grauenbrunnenweg 4, D-69181 Leimen
E-Mail: ewald.kessler@arcor.de*

Summary

From 1893 onwards, the *Revue internationale de Théologie* was edited by Eugène Michaud, with financial support from Alexander Kirejew. After Kirejew's death in 1909, Michaud intended to suspend the publication of the Review. The young Adolf Küry, supported by Bishop Eduard Herzog, opposed the suggestion. The Review was renamed *Internationale Kirchliche Zeitschrift* and its editorial board was extended. In 1911, Adolf Thürlings became the journal's editor in chief. A solution was found for its financial problems. Modernism offered new hope. After Thürlings's death in 1915, Küry took over as the journal's editor.

Schlüsselwörter – Keywords

Adolf Thürlings – Adolf Küry – Eduard Herzog – Internationale Kirchliche Zeitschrift – Rudolf Keussen